Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 6

Artikel: Zur Geschichte der Entwicklung der Schrift

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte der Entwicklung der Schrift.

H. B.

Eine der großartigsten Erfindungen des Menschengeistes ist die Lautschrift. Mit wenig kleinen, unbedeutend scheinenden Zeichen, Buchstaben genannt, baut er das gewaltige und vielgestaltige Gebäude der Wissenschaften auf, steht er mit dem Denken und Schaffen, Leben und Streben der Vergangenheit in verständnisvollem Verkehre, tauscht er seine Gedanken mit der nahen und fernen Mitwelt aus, lebt und wirkt er auch für alle kommenden Geschlechter! „Die Schrift öffnete gleichsam die Thür der Bildung und Kultur, und ihre spätgeborne Tochter, die Buchdruckerkunst, erweiterte die Thür zum Thore, so daß nun jeder, wer nur will, in die erhabenen Hallen des Wissens eintreten kann.“ Der Lehrer hat gar viel mit diesen Buchstaben sich abzugeben, muß sie einem Geschlechte nach dem andern, oft mit großer Mühe und Geduld, überliefern und trägt dadurch am meisten zu deren Erhaltung und Verbreitung bei. Etwas über die Geschichte derselben zu vernehmen, mag ihm daher von hohem Interesse sein. [1])

Wann ist der Mensch zu einer Schrift als Mittel des gegenseitigen Gedankenaustausches gekommen? Das ist eine Frage, auf welche die Wissenschaft noch keine bestimmte Antwort zu geben vermag. Nur soviel ist sicher, daß es schon sehr frühe geschah und zwar sobald als die Menschen über entferntere Flächen der Erde sich zerstreuten und die Bedingungen des gegenseitigen Verkehrs einzelner Stämme und Glieder derselben vorhanden waren. Die Schrift wuchs aus dem gesellschaftlichen Bedürfnis heraus. Wir finden daher schon bei den ältesten Kulturvölkern eine Schrift, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schrift über die Sündflut hinaus reicht, wenigstens nehmen sich die Berichte Moses über die Sündflut wie ein Tagebuch aus und scheinen auf überlieferten Aufzeichnungen Noes zu beruhen. Wie aber war die erste und älteste Schrift beschaffen? Auch darüber läßt sich keine bestimmte Antwort geben. Die ersten Anfänge der Schrift waren wohl konventionelle Zeichen, welche den mit einander in Verkehr tretenden Personen bekannt waren und auf den Gegenstand des Verkehrs wirklich oder symbolisch hindeuteten. Das Schreiben war also anfangs ein Zeichnen der zu besprechenden Gegenstände in rohen, aber erkennbaren Umrissen; als Material brauchte man Stein, Holz, Knochen, Horn ꝛc., in welches man die Zeichen einritzte. „Nachahmung und Eingrabung des Geschehenen, die Fixierung des Bildes in seinen Umrissen, das sind die Urelemente aller Schrift“ sagt Brugsch in seiner Abhandlung über Bildung und Entwicklung der Schrift. Darauf weiset auch die ursprüng-

[1]) Vergleiche Brugsch, über Bildung und Entwicklung der Schrift; Kehrs Geschichte der Methodik II. Bd. und Fr. Linnig, Bilder der Geschichte der deutschen Sprache; Götzinger, Reallexikon der deutschen Altertümer.

liche Bedeutung des Wortes: schreiben, mhd. schrîben; ahd. scrîpan, scrîban, verwandt mit dem lateinischen Worte scribere und dem griechischen graphein, denen alle die Urbedeutung: eingraben, einritzen, zeichnen, malen zu Grunde liegt.[1]) Man wird daher nicht irregehen, wenn wir als älteste eigentliche Schrift die **Bilderschrift** bezeichnen. Durch verschiedene Bilder gab man seine Gedanken kund; wollte man wirkliche Gegenstände bezeichnen, so bot sie wenig Schwierigkeit, da man dafür einfach das Bild derselben in Umrissen zeichnete, mußte man aber abstrakte Begriffe bezeichnen, so konnte man dies nur durch Symbole thun; der Löwe wurde dann etwa zur Bezeichnung der Kraft, das Pferd für Schnelligkeit gebraucht. Natürlich konnte eine solche Schrift nur in einem engern Kreise verstanden werden und war sie auch da noch manchen Mißdeutungen ausgesetzt. Solche Schriften besaßen die alten Mexikaner, Chinesen, Ägypter und Assyrer. Die Mexikaner blieben bei der reinen Bilderschrift, während bei den drei letztern Völkern dieselbe nach und nach sich zu einer **Wortschrift** erhob, indem sie darauf sannen, „wie durch ihre Bilder nicht nur der Gedanke an die dadurch bezeichneten Gegenstände oder Vorstellungen erweckt, sondern wie auch sofort die Aussprache des bezüglichen Wortes ohne Mißverständnis fixiert werden könnte.“ Um diesen Zweck zu erreichen, verband man die Bilder mit Hilfsbildern, die nicht gelesen wurden, also stumm blieben, aber den Sinn des Hauptbildes angaben. So lasen die alten Ägypter das Bild einer Laute, Harfe (nefel), Fohlen, wenn ein Pferd, Jüngling, wenn ein Mann, Jungfrau, wenn eine Frau dahinter abgebildet war. Ähnliches geschieht heute noch im Chinesischen, wo 214 Schriftzeichen, die sog. Wurzel- oder Schlüsselzeichen die Aussprache derjenigen Bilder, denen sie beigefügt sind, anzeigen. Jedes Wort hat ein besonderes Zeichen, und wer vollständig schreiben lernen will, muß sich nebst den Hilfszeichen etwa 50,000 Wortzeichen einprägen, doch sind von diesen nur etwas mehr als die Hälfte im gewöhnlichen Gebrauche, immerhin noch genug für jahrelanges Studium, das um so schwieriger ist, weil viele dieser Zeichen einander sehr ähnlich sind. Die Schriftzeichen haben sich im Laufe der Zeiten bedeutend verändert, so daß man die ursprünglichen Bilder und die von ihnen bezeichneten Gegenstände nicht mehr zu erkennen vermag.

Da die chinesische Sprache aus lauter einsilbigen Wurzelwörtern besteht, so bildet ihre Wortschrift den Übergang von der reinen Bilderschrift zur **Silbenschrift**, die wir bei den Chaldäern, Assyrern und Persern und teilweise auch bei den Ägyptern finden. Sie bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt

---

[1]) Das eigentliche deutsche Wort heißt: reißen (ahd. rizan); die Runenzeichen wurden auf Buchenstäbchen eingeritzt; später trat an seine Stelle das Wort: schreiben. Vergleiche die Wörter: Umriß, Grundriß, Reißbrett, Reißzeug, Reißblei 2c., in denen sich die urdeutsche Bedeutung erhalten hat.

in der Schriftentwicklung; denn nun brauchte man sich nicht mehr so viele Zeichen einzuprägen, als es in der Sprache Worte gab, da die gleichen Silben in den Worten vielfach wiederkehren. Jede Silbe bekam jetzt ihr Zeichen. Diese Zeichen hatten die Gestalt von senkrechten, wagrechten, schrägen, einfachen oder zusammengesetzten keilartigen Strichen, weshalb sie den Namen Keilschrift bekamen. Wann sie entstand, läßt sich nicht nachweisen, nur soviel haben die Forscher herausgebracht, daß sie sich aus der Bilderschrift entwickelt hat. Die assyrisch-babylonische Keilschrift besteht aus 92 einfachen und 261 zusammengesetzten Silbenzeichen. Während die Chinesen ihre Wortzeichen unter einander stellen, schrieb die Keilschrift von links nach rechts.

Den letzten und wichtigsten Schritt in der Schriftentwicklung machten die Ägypter, indem sie schon sehr frühe zur eigentlichen **Lautschrift** gelangten. Sie erkannten, daß man, um seine Worte schriftlich zu fixieren, nur so viele Zeichen brauche, als die Sprache verschiedene Lautbestandteile habe. Wie der geniale Kopf hieß, der diese Wahrheit fand und in die That umsetzte, berichtet uns leider kein Denkmal; ebensowenig, in welcher Zeit er lebte. Mit Recht sagt Herder: „Der Sterbliche, der das Mittel, den flüchtigen Geist nicht nur in Worte, sondern in Buchstaben zu fesseln verstand, — er wirkte wie ein Gott unter der Menschheit.“ Daher haben die alten Völker die Schrift auch in der That als eine Gabe der Götter betrachtet. Das ägyptische Alphabet bestand, der Sprache entsprechend, aus 25 Buchstaben, die aus vokalisch auslautenden Silbenzeichen gebildet wurden, denen sie reinen Buchstabenwert gaben.

Neben der Buchstabenschrift gebrauchten die Ägypter, besonders für den Kultus, zur Dekoration der Denkmäler, Tempel, Wände, Säulen, Sarkophagen ꝛc., die alte Bilderschrift, die man einfachhin Hieroglyphenschrift nennt, (Heilige Schrift.) Sie bestand aus Bildern sinnlicher Gegenstände und hatte für die Ägypter eine künstlerische und eine litterarische Bedeutung. Sie wurde mit Meißel in Stein gegraben, mit dem Schilfrohr in schwarzer Farbe, wobei die Satzanfänge durch einige rote Zeichen markiert wurden, (daher Rubriken v. rubrum, rot) auf Kalk und Holz oder Papyrus geschrieben. Aus dem Bedürfnis nach einer leichtern und zugleich schnellern Darstellung der Gedanken bildete sich bald durch wesentliche Vereinfachung der Zeichen die hieratische Schrift, die wahrscheinlich die Quelle der phönizischen Buchstaben geworden ist. Die hieroglyphische und hieratische Schrift geben uns Denkmäler der alten, heiligen Sprache, und dienten besonders religiösen Zwecken. Von dieser hl. Sprache, die nach und nach zur toten Sprache wurde, entfernte sich die gewöhnliche Umgangssprache immer mehr. Für diese lebendige Sprache entwickelte sich ungefähr im 8. Jahrh. v. Chr. die demotische Schrift (für das Volk), die zu bürgerlichen Zwecken diente. — Lange Zeit hindurch versuchten

die Gelehrten umsonst, diese merkwürdigen ägyptischen Schriften zu entziffern. Da brachte die Auffindung einer Schrifttafel Licht in die Sache. Bei der 1799 von General Napoleon Bonaparte geleiteten Expedition nach Ägypten fand der französische Ingenieurlieutenant Bouschard bei Schanzarbeiten zu Rosette eine 10′ hohe und 3½′ breite Tafel von schwarzem Basalt, auf der drei Inschriften angebracht waren, die erste in hierographischer, die zweite in demotischer und die dritte in griechischer Schrift und Sprache, wobei die letzte zugleich angab, daß sie eine Übersetzung der beiden andern Inschriften sei. So war der Schlüssel zur Lesung der Hieroglyphen gefunden. Eine weitere zweisprachige und zugleich umfangreichere und besser erhaltene Tafel entdeckte Lepsius im Jahre 1866 zu Tanis. Gelehrte Männer, wie Young, Champollion, Lepsius, Bruschg, Ebers ꝛc. haben sich um die Entzifferung der Hieroglyphen große Verdienste erworben, wodurch die Geschichte Ägyptens manche Bereicherung und Sicherstellung gewann.

Was die Ägypter erfunden, wurde von den Phöniziern, dem großen Handelsvolke der alten Welt, praktisch ausgebeutet und zu einem internationalen Gute erhoben. Mit den Ägyptern in regem Verkehre erhielten sie Kenntnis von ihrer Schrift, erfaßten aber ebenso schnell deren hohe Bedeutung für den Handel. Sie vereinfachten sie, und so wurde diese phönizisch-ägyptische Schrift (22 Buchstaben) „das gemeinsame Band, das viele Völker umschlang und eine ungeahnte Bewegung in dem Kulturleben der alten Welt hervorrief“, „die Mutter aller europäischen und asiatischen Alphabete, natürlich in unendlich vielen Umgestaltungen und Erweiterungen nach Form und Artikulation.“ „Die Völker in den Küstenländern des Mittelmeeres, vor allem der hellenische Stamm, machten sich die neuen Wunderzeichen zu eigen, die von nun an eine Wanderung durch Räume und Zeiten anstellten, deren Züge bis auf den heutigen Tag unaufhaltsam vorwärtsstreben. Diese Buchstabenschrift wurde, nach den schönen Worten Alex. v. Humboldt, „die Trägerin des Edelsten, was in den beiden großen Sphären der Intelligenz und der Gefühle, des forschendes Sinnes und der schaffenden Einbildungskraft das Volk der Hellenen errungen und als eine unvergängliche Wohlthat der spätesten Nachwelt vererbt hat.“ — Was nun die wunderlichen Buchstabenformen ursprünglich bedeuteten? „Wir können heute ebensowenig mit Sicherheit bestimmen, welchen Namen das Vorbild jeder einzelnen Lauthieroglyphe (aus denen die Buchstaben entstanden) ursprünglich trug, als es dem hebräischen Alphabet gegenüber möglich ist, die sinnlichen Gegenstände nachzuweisen, denen die ursprüngliche Gestalt der gegenwärtigen Schriftzüge dermaleinst geglichen haben mag.“ (G. Ebers, über das hieroglyphische Schriftsystem.) Immerhin aber beweist „eine Vergleichung der altphönizischen Buchstaben und der altägyptischen Zeichen, sowie ein Blick auf die Bedeutung des altägyptischen

Zeichenbildes, daß unsere schlichten, scheinbar so willkürlichen Buchstaben einen bedeutungsvollen Ursprung haben, der sich bis zu den Marksteinen der menschlichen Geschichte, bis zu den Pyramiden und der Epoche ihrer Erbauung, in ununterbrochener Folge der Zeugnisse zurückführen läßt." So blicken wir denn in Zukunft mit hoher Ehrfurcht zu den kleinen Dingerchen, Buchstaben genannt, empor und bedenken wir, daß an ihnen eine vieltausendjährige Geschichte hängt.

Haben wir bisher den Ursprung der Buchstabenschrift betrachtet, so wollen wir nun ihrer weitern Entwicklung nachgehen; sie ist nicht minder interessant.

Die Griechen bekamen die Schrift von den Phöniziern, der Sage nach durch Kadmus. Wann dies geschehen, läßt sich nicht mehr ermitteln. „Nur dies steht fest, daß sie die der eigenen Sprache nicht notwendigen Zeichen für die im semitischen Schriftsysteme fehlenden Selbstlaute verwendeten und die überlieferte Schrift durch Weglassen und Hinzuthun alter und neuer Zeichen mannigfach veränderten." Im 5. Jahrhundert hatte das griechische Alphabet 24 Buchstaben und solch einen selbständigen Charakter gewonnen, daß wenig mehr an den phönizischen Ursprung erinnerte. Die Schriftrichtung war ursprünglich ebenfalls von rechts nach links, dann schrieb man abwechselnd von rechts nach links und umgekehrt, bis endlich diejenige von links nach rechts die ausschließliche Herrschaft errang. Diese jüngere griechische Schrift wurde nun Muster und Vorbild der Schrift der Römer und kam durch die Arkadier oder (nach Plinius) durch die Pelasger nach Italien, wurde dadurch zugleich die Grundlage aller spätern europäischen Schriften. Zuerst hatte das lateinische Alphabet 21 Buchstaben; der Freigelassene Sp. Carvilius führte im 3. Jahrhundert v. Chr. das „G" ein, ließ aber dafür das „Z" weg, das erst wieder unter Cicero das Bürgerrecht erhielt. Unter dem gleichen wurde auch das „Y" aufgenommen. Die älteste Schrift bestand „aus regelmäßig geraden oder doch festen Linien, deren Züge alle wesentlich, ohne fremden Zusatz oder Verkürzung sind" und die nach den Enden mit scharfen Abschnittslinien so abgegrenzt sind, „daß die letztern selbst vom Schafte unterschieden bleiben und keinen Teil daran ausmachen." Die Anfangsbuchstaben waren scharf markiert, welcher Umstand der Schrift geradezu den Namen: Kapitalschrift gab (caput, Kopf, Anfang). Später wurde sie nur noch für Inschriften und Überschriften benutzt. Aus ihr entwickelte sich einerseits die Uncialschrift, anderseits die Kursivschrift. Die erstere (von uncia, Zoll auf die Länge der Buchstaben hindeutend) hat bereits besonders in A, D, E, M, die abgerundeten jüngern Formen und Buchstaben, die teils über, teils unter die Zeilen reichen. Sie war schon im 4. Jahrhundert ausgebildet und bestand Jahrhunderte lang neben der Kapitalschrift. Die Kursivschrift hatte sich schon im 2. und 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung völlig ausgebildet,

Anfänge findet man schon in Wandschriften von Pompeji. Sie war die Schnellschrift (currere, laufen) und diente daher für den Schulgebrauch und den Bedürfnissen des gewöhnlichen Lebens,[1]) aber auch seit dem 4. Jahrhundert zu „Bücherschriften." Mit der Verbreitung der römischen Bildung wurde auch sie überallhin verbreitet, nur Irland und alle Länder unter dem Einflusse der irischen Mission[2]) ausgenommen, erfuhr jedoch in den verschiedenen Ländern mancherlei Modifikation, wodurch verschiedene Spielarten entstanden. „Diese römische Kursiv ist noch in diesem Augenblicke in jeder auch der wunderlichsten und kompliziertesten Formen der lateinischen oder englischen Kursiv- und der deutschen Kurrentschrift wieder zuerkennen, und es ist für einen Kenner der Geschichte der Schrift nicht schwer, fast bei allen einzelnen Buchstaben die Wandlungen, die sie von Anfang an durch die Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart durchgemacht haben, genau zu verfolgen."

(Schluß folgt.)

Giovanni Pierluigi da Palestrina.

Zur 300jährigen Gedenkfeier seines Todestages.

(J. Schildknecht.)

(Schluß).[3])

Wenden wir nun, nachdem wir die Messen Palestrinas besprochen, seinen übrigen Kompositionen unsere Aufmerksamkeit zu. Die ersten drei Motettenbände enthalten viele Nummern von unverwelklicher Schönheit.[4]) Gleich Nr. 1, ein 5stimmiges O admirabile commercium, das der gleichnamigen Messe als musikalische Grundlage dient, ist bei aller Einfachheit sehr ansprechend. Weihevolle Andacht ist seine Grundstimmung. Eine rührende Passionsmotette ist

[1]) Die Buchstaben hingen zusammen und wurden ineinander gezogen, einzelne Teile treten über, andere unter die Linie. Beherrscht die Kapital- und Uncialschrift der Majuskel, so fällt mit der Kursivschrift die Entstehung der Minuskel zusammen, die jedoch erst später zur vollen Geltung kam.

[2]) Die irische Schrift zeichnet sich durch reichen Farbenschmuck und prächtige Initialen aus. Charakteristisch ist die Verzierung derselben und oft ganzer Seiten mit der künstlichsten Verflechtung von Spiralen und schmalen farbigen Bändern und den überall angebrachten Schlangen- und Vogelköpfen. Die irischen Mönche, in Deutschland Schottenmönche genannt, verbreiteten diese Schrift auch nach Deutschland und andere Länder auf dem Festlande. Noch jetzt tragen viele Klöster den Namen Schottenklöster. — Mit der irischen Schrift war die angelsächsische verwandt.

[3]) Korrekturen zu Heft 5:
pag. 148, Zeile 9 von unten lies 68 statt 680. pag. 149, Zeile 23 von unten lies „fernab liegen" statt „fern abliegen." pag. 152, Zeile 20 von oben ist vorzusetzen: in Regensburg. pag. 152, Zeile 8 von unten lies „Tonheroen" statt „Tonherren." pag. 154, Zeile 8 von unten lies „welche" statt welcher. pag. 155, Zeile 5 von oben lies „treffsichere" statt „trefflichere." pag. 155, Zeile 32 von oben lies „Schnabel" statt „Schnobel."

[4]) Eine Besprechung sämtlicher 130 Motetten dieser 3 Bände findet sich im Kirchenmusikalischen Jahrbuche 1890.